

## JUGENDLICHE FRAGEN NACH DEM LEID – UND GOTT BLEIBT AUSSEN VOR

EINE QUALITATIV-EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG ALS KONKRETISIERUNG EINER »SUCHENDEN«, SUBJEKTORIENTIERTEN THEOLOGIE

Was denken Jugendliche über das Leid? Welche Fragen gehen ihnen durch den Kopf, und welcher Lösungen bedienen sie sich? Spielt Gott für sie eine Rolle, wenn sie über das Leid nachdenken und ihre Empfindungen angesichts des vielfältigen Leids – sowohl des persönlichen als auch des universalen Leids – artikulieren?

Diese Fragen waren Anlass für ein Forschungsprojekt, das im WS 2006/2007 im Rahmen eines Seminars an der Theologischen Fakultät der Universität Bamberg stattfand. Insgesamt wollte das Seminar bewusst machen, dass die Jugendlichen selbst Subjekte des Glaubens sind und ihr konkretes Fragen, ihr Herantasten an die Frage des Leids, was sie bewegt und was sie empfinden, Gottesrede, Theologie, ist.

Das Desiderat Volker Eids, dass Theologie sich als eine suchende verstehen müsse, die die Lebenswelt der Menschen als theologieproduktive Orte ernst nimmt [Eid 43.52], wurde in diesem Forschungsarrangement umzusetzen versucht. Der folgende Beitrag versteht sich damit als Beispiel einer Konkretisierung einer am Subjekt orientierten und vom Subjekt her fundierten Theologie.

Damit sollte ein Beitrag zu einer Lehrerbildung an der Universität geleistet werden, die Student/innen zu einer Wahrnehmungskompetenz bezüglich der Artikulationen der Jugendlichen befähigt, ihnen hilft, diese deuten zu können, und sie schließlich auch fähig macht zu handeln, also die Erkenntnisse für das religiöse Lernen im Religionsunterricht zu konkretisieren.

Die Studierenden<sup>1</sup> führten dazu in insgesamt drei verschiedenen Schularten und Altersgruppen (Gymnasium – Kollegstufe; Realschule – 10. Klasse; Hauptschule, M-Zweig – 9. Klasse) sowie zwei außerschulischen Gruppen (katholischer Jugendverband und Jugendhilfeeinrichtung mit Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren) einen Unterrichtsversuch durch, der auf demselben Setting beruhte.

Dadurch wurde eine Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten erreicht und eine Textbasis geschaffen, die es erlaubte, Schlussfolgerungen über die Bedeutung des Leids bei den befragten Jugendlichen zu ziehen.

<sup>1</sup> Mein herzlicher Dank für die engagierte Mitarbeit gilt: Katrin Amrhein, David Friedrich, Barbara Körber, Barbara Lichtenwald, Sabrina Menke, Tobias Naturski, Michael Schreiner und Sabine Stadter.

Die Student/innen sollten eine Schule auswählen, Kontakt mit der Lehrerin bzw. dem Lehrer aufnehmen und ihr Anliegen vorstellen. Wie die Student/innen rückmeldeten, waren fast alle Schüler/innen sehr gespannt, was kommen würde, waren äußerst motiviert und freuten sich, an einer Forschungsarbeit für die Universität mitarbeiten zu können.

Das Setting begann mit einer kurzen Selbstvorstellung der Student/innen, die in Zweiertteams arbeiteten. Die thematische Hinführung zum Thema Leid lautete folgendermaßen:

»In der Universität denken wir seit einiger Zeit darüber nach, wie das ist mit dem Leid. Wir wollen nun Euch befragen, was Ihr darüber denkt, welche Fragen Euch dazu kommen, was Euch bewegt, wenn Ihr mitbekommt, *dass in unserer Welt immer wieder Leid geschieht*. Wir bitten Euch, Euere Gedanken dazu in Texten aufzuschreiben.

In unserer Welt geschieht viel Leid im Großen und im Kleinen. Aus den Nachrichten werden uns tagtäglich Bilder darüber geliefert. Einige solcher Bilder haben wir mitgebracht und wollen sie Euch zeigen.«

### *Zwischen Ungerechtigkeit und Unausweichlichkeit – Die Bilder und ihre Aspekte*

Die Bilder, allesamt Schwarz-Weiß-Reproduktionen in guter Qualität, thematisierten unterschiedliche Aspekte des Leids: Krankheit, die Tsunami-Katastrophe, Krieg. Das Leid Unschuldiger wie etwa von hungernden Kindern war ebenso repräsentiert wie die Twin-Towers und damit die Katastrophe vom 11. September 2001 u. a.

Die Bildvorlagen waren bei allen Probandengruppen dieselben. Es wurde darauf geachtet, dass sie das Leid nicht in voyeuristischer, indiskreter oder gar die Würde des Leidenden verletzender Weise zeigten. Die Bilder sollten zum Verweilen, zum Nachdenken und zum Nachspüren der eigenen Empfindungen anregen. Dazu wurde den Schüler/innen auch entsprechend viel Zeit gelassen. Auch während der sich anschließenden Schreibphase konnten sie immer wieder nach vorne kommen, die Bilder erneut anschauen, um dann weiter zu schreiben.

### *Gedanken, Fragen, Antworten und Empfindungen – Der Impuls und seine Absichten*

Nachdem die Schüler/innen die Bilder angesehen hatten, wurden sie mit folgendem Impuls eingeladen, Texte zu schreiben:

»Wir bitten euch aufzuschreiben, was ihr angesichts dieser Bilder denkt. Welche Gedanken kommen Euch, welche Fragen, was bewegt Euch, wenn Ihr mitbekommt, *dass in unserer Welt immer wieder Leid geschieht?*

Schreib Deine Gedanken auf. Wichtig ist, dass es Dein eigener Text ist. Du kannst dabei nichts falsch machen. Zeit hast Du genug. Schreib einfach los. Fehler interessieren uns nicht. Was Ihr schreibt, wird vertraulich behandelt. Ihr könnt Namen erfinden.«

Der Impuls wurde so formuliert, dass nicht nur der kognitive Aspekt der Leidfrage nahe lag, sondern auch, welche Gefühle, Stimmungen, Empfindungen bei den Jugendlichen mit der Frage nach dem Leid einhergehen.

Bewusst wurde dabei der Beisatz ausgespart, wie sie angesichts des Leids über Gott denken. Mit der Untersuchung sollte vielmehr der Frage nachgegangen werden, ob für Jugendliche Gott überhaupt bei der Frage nach dem Leid eine Rolle spielt.

Nach der Durchführung wurde deutlich, dass der Impuls gerade für die Hauptschulgruppe und die Jugendhilfegruppe zu langatmig war. Kürzere Sätze wären besser gewesen. Außerdem irritierte Schüler/innen der verschiedenen Probandengruppe der Anfang des Impulses, der auf die Bilder Bezug nahm. Sie wussten nicht, ob sie ausschließlich zu den Bildern schreiben sollten. Als Verbesserungsvorschlag fanden wir in der Seminargruppe folgende Formulierung:

»Wir bitten euch aufzuschreiben, was Ihr Euch denkt, wenn Ihr mitbekommt, *dass in unserer Welt immer wieder Leid geschieht?* Welche Fragen habt Ihr zu diesem Thema? Was bewegt Euch an diesem Thema? Nehmt die Bilder als Anregung dazu.«

### *Leidfrage und Gottesfrage – Zur Frage nach deren Beziehung(en)*

Ein weiteres Forschungsinteresse bestand darin, zu untersuchen, ob es bei den befragten Jugendlichen einen Zusammenhang gibt zwischen dem Phänomen, dem Glauben und Gott im Leben eine Bedeutung zuzumessen, und dem Phänomen, die Frage nach dem Leid mit der Gottesfrage zu verknüpfen. Anders gesagt interessierte, ob Jugendliche, die dem Glauben und Gott keine Bedeutung in ihrem Leben zumaßen, auch in der Leidfrage keinen Anlass fanden, die Gottesfrage zu stellen bzw. ihr Gottes(-nicht)konzept umzubauen.

Das wurde im Setting eingeholt, indem die Schüler/innen nach der intensiven Schreibphase, die in allen Gruppen (!) rund 25 Minuten (!) beanspruchte, einen Abschnitt ausfüllten, in dem sie einen (erfundenen) Namen, ihr Alter und ihr Geschlecht nannten sowie ankreuzen konnten, ob die Aussage, dass Glauben in ihrem Leben wichtig ist, überhaupt nicht, nicht, eher nicht zutrifft oder eher zutrifft, zutrifft oder sogar voll zutrifft.

Um eine »Unentschieden-Position« auszuschneiden, wurde eine Sechser-Likert-Skala gewählt. Außerdem wurde der Begriff »Glaube« bevorzugt, um offen zu lassen, wie die Jugendlichen selbst »Glauben« konnotierten. Es sollten damit nicht nur diejenigen Jugendlichen als »gläubig« charakterisiert werden, die ein theistisches Gotteskonzept vertreten. Der Bezug zu Gott, verstanden als höhere Macht, als etwas Ultimates, das nach den Studien von Hans-Georg Ziebertz einen wichtigen Zug in den Gottesrepräsentationen Jugendlicher ausmacht<sup>2</sup>, sollte unter dem Begriff »Glauben« mitthematisiert werden können.

2 Vgl. Hans-Georg Ziebertz / Boris Kalbheim / Ulrich Riegel. Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, unter Mitarbeit von Andreas Prokopf, Gütersloh / Freiburg i. Br. 2003, 336–340.

Durch den obigen Abschnitt, in dem die Jugendlichen auch Angaben zu ihrem Geschlecht und ihrem Alter machten, war es möglich zu fragen, ob die befragten Mädchen die Leidfrage anders angehen als die Jungen, ob die jüngeren Jugendlichen (13 Jahre) anderes bewegt als die älteren Jugendlichen (20-21-jährige).

### *Die Leidfrage – ein persönliches und »privates« Thema*

Um die spätere Analyse der Texte zu unterstützen, dokumentierten die Student/innen die Durchführung und legten besonderes Augenmerk auf den Verlauf der Schreibphase: ob die Schüler/innen selbsttätig arbeiteten, radierten, korrigierten, wie viel Zeit sie brauchten, um zu schreiben zu beginnen, ob sie eher flüssig schrieben oder absetzten, von neuem begannen etc.

Interessant war, dass die meisten Schüler/innen aller Probandengruppe ziemlich unmittelbar zu schreiben begannen. Es war eine intensive, konzentrierte Atmosphäre, die, wie gesagt, sehr lange dauerte. Verschiedene Gruppen beobachteten, dass Schüler/innen sich eine körperliche Distanz zu ihren Nachbar/innen schufen, indem sie den Arm um das Blatt legten, sich selbst beim Schreiben abwendeten oder nach dem Schreiben das Blatt sorgfältig falteten, so dass kein anderer sehen konnte, was die Einzelnen geschrieben hatten. Die Student/innen deuteten dieses Verhalten als Ausdruck dafür, dass es sich um ein sehr persönliches, ja intimes Thema handelte, das die Schüler/innen für sich bedenken und nicht in der Klasse oder auch nur dem Nachbarn präsentieren wollten. Diesen Eindruck bestärkte auch die Erfahrung, dass nur die außerschulischen Gruppen bereit waren, in der anschließenden Metareflexion etwas zu dem zu sagen, was sie geschrieben hatten. Die Gedanken und Empfindungen waren dem Papier anvertraut, als wichtig empfunden worden, fanden aber in der großen, von Rollenmustern geprägten Klasse keinen Platz.

### *Die Leidfrage – ein wichtiges Thema*

Insgesamt kommentierten die Schüler/innen im anschließenden Gespräch, dass es für sie interessant war, sich über dieses Thema Gedanken zu machen, dass es das erste Mal war, dass sie sich im Unterricht damit beschäftigten (M-Zweig), dass es wichtig ist, sich darüber Gedanken zu machen, »weil man sonst das Leid als zu selbstverständlich nimmt und gar nicht mehr nachdenkt, was es bedeutet« (10. Klasse RS).

Alle Probandengruppen baten die Student/innen wiederzukommen, um ihre »Ergebnisse« der Untersuchung der Klasse bzw. Gruppe bekannt zu machen.

Damit entstanden 85 Texte von Jugendlichen im Alter von 13 bis 21 Jahren. 41 Mädchen und 44 Jungen äußerten sich. Die Altersverteilung zeigt ein Bild von sechs 13-Jährigen, 18 14-Jährigen, 17 15-Jährigen, 14 16-Jährigen, sechs 17-Jährigen, elf 18-Jährigen, zehn 19-Jährigen, einem 20-Jährigen und zwei 21-Jährigen. Die Texte wurden an Schulen bzw. außerschulischen Einrichtungen im oberfränkischen Raum erhoben, so dass man insgesamt davon ausgehen kann, dass die meisten Jugendlichen auch aus diesem Gebiet stammen.

### Zur Auswertung der Texte

Die Texte wurden zunächst alltagstheoretisch decodiert, als auch mittels eines elementarisierten Zugangs zur Grounded Theory analysiert, der sich an der Variante von Strauß/Corbin orientierte.<sup>3</sup>

In einem ersten Arbeitsschritt wurden Kategorien erarbeitet, indem Daten aufgebrochen, gedeutet und zusammenfasst wurden (*Offenes Kodieren*). Dazu sollten Daten in Einzelarbeit in Sinneinheiten gegliedert und benannt werden, um sie anschließend in der Expertengruppe zu besprechen. Gewonnene Formulierungen konnten in der Expertengruppe bestätigt oder auch korrigiert werden. Daran schloss sich die Bearbeitung weiterer Texte mit demselben Verfahren an, um schließlich Sinneinheiten zusammenzufassen, die sich auch in anderen Texten gezeigt haben. Ziel war es, Kategorien zu erfassen, mit denen es möglich war, Daten neu zusammensetzen und zu strukturieren. Der Wechsel von Einzelarbeit und Austausch in der Expertengruppe und dann auch in der Großgruppe prägte alle Schritte des Analyseverfahrens. Damit sollte dem Aspekt der intersubjektiven Nachprüfbarkeit Rechenschaft gegeben werden.

Aufgabe eines zweiten Arbeitsschrittes war, mit den erarbeiteten Kategorien zu arbeiten, indem Daten neu zusammengesetzt und strukturiert wurden (*Axiales und Selektives Kodieren*). Das sogenannte axiale Kodieren zielte darauf, Verbindungen zwischen den bestehenden Kategorien herzustellen und die Texte somit neu zu strukturieren. Im Zuge des selektiven Kodierens wurden durchgängige und/oder auffällige Kategorien benannt und beschrieben, so dass sich erste Wertungen ablesen ließen. Abschließend wurden die verschiedenen Abstraktionsverfahren gebündelt, indem Hypothesen formuliert wurden, die ich im Folgenden anhand von Textbeispielen aufzeigen will. Die oben erwähnten Dokumentationen dienen dazu, die Analyse und ihre Ergebnisse abzusichern, zu erweitern oder auch zu korrigieren.

3 Vgl. Anselm L. Strauss / Juliet Corbin, Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996. Hier danke ich Eva Stögbauer für wertvolle Hinweise.

Obwohl durch das Forschungsdesign die Möglichkeit gegeben war, vielen Fragen nachzugehen (z. B. Genderfrage, Unterschiede bei den Fragen und Themen von jüngeren und älteren Jugendlichen, Unterschiede bei außerschulischen Lerngruppen im Vergleich zu den Textäußerungen Jugendlicher in der Schule) werden im Folgenden nur einige wenige markante Aspekte angeschnitten.

### *Das Leid – ein allgegenwärtiges und »allmächtiges« Thema*

Die Texte zeigten bis auf eine Ausnahme, dass das Leid für Jugendliche ein Thema ist, und zwar sowohl für Jungen als auch für Mädchen, für Gymnasiasten als auch für Jugendliche in Jugendhilfeeinrichtungen. Die Jugendlichen setzten sich mit dem Thema Leid auseinander unabhängig vom Geschlecht, vom Alter (13-21-jährige äußerten sich), vom Bildungsniveau und dem sozialen Milieu.<sup>4</sup>

Sowohl das persönlich erfahrene Leid als auch das universale Leid beschäftigte sie. Viele Texte zählen Situationen des Leids aneinanderreihend auf und resümieren wie z. B. Michael, 14 Jahre: »Leid gibt es auf der ganzen Welt. Es gab Leid schon immer und [es] wird auch immer Leid geben.«

### *Die vielen Facetten des Leids wahrnehmen*

Viele der befragten Jugendlichen benannten ganz unterschiedliche Dimensionen des Leids und nahmen sensibel wahr, mit welchen Schwierigkeiten Menschen im Leben zurecht kommen müssen.

Dieses Phänomen, dass die Jugendlichen die unterschiedlichen Erfahrungen des Leids sehr genau wahrnehmen und wiedergeben, war in den Texten aller Probandengruppen auszumachen. Das Leid ist für sie keine monolithische Größe. Sie setzen sich sowohl mit ihren persönlichen Leiderfahrungen auseinander als auch mit der Tatsache, dass das Leid immer irgendwo auf der Welt das Leben von Menschen herausfordert und verändert. »Leid hat jeder schon mal empfunden« (Nadja, 19 Jahre).

4 Damit kann die Begründung, dass für Jugendliche die Theodizeefrage keine Frage darstelle, weil sie nicht aus persönlicher Erfahrung sprächen bzw. weil ihnen Leiderfahrungen fehlten, relativiert werden. Diese Begründung, die Werner H. Ritter / Helmut Hanisch / Erich Nestler u. a., *Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen*, Göttingen 2006, 101.155, anführen, um zu erklären, warum Jugendliche die Theodizeefrage in dem vorgelegten Setting der Bayreuther / Leipziger-Forschungsgruppe nicht thematisiert haben, scheint abhängig vom Setting und ist nicht allgemein übertragbar auf die Einstellung Jugendlicher zum Thema des Leids. Vgl. dazu auch die Ausführungen weiter unten.

Immer wieder stellten die Jugendlichen auch Überlegungen darüber an, dass das Leid etwas Subjektives, die Einzigartigkeit des Menschen Betreffendes ist. Sandra, 21 Jahre alt, schreibt beispielsweise: »Meiner Meinung nach ist Leid also ein (subjektiver) negativer Zustand, der Gefühle wie Trauer, Hoffnungslosigkeit ... mit sich bringt. Was als Leid empfunden wird, hängt auch vom persönlichen Hintergrund und vielleicht auch von der Religion ab (wer Leid als notwendige (!) Prüfung Gottes sieht, kann es u. U. leichter akzeptieren.)«

Leid ist keine objektive Größe, die sich messen oder überprüfen ließe. Ob und wie jemand eine Situation als leidvoll empfindet, hängt von seinen bisherigen Erfahrungen, seinem Lebensumfeld und, wie Sandra mutmaßt, von seinen religiösen Überzeugungen ab. Obwohl Sandra für sich selbst angibt, dass die Aussage »Ist Glauben in Deinem Leben wichtig?« nicht zutrifft, gibt sie zu bedenken, dass die religiöse Überzeugung und damit die Sinnggebung des Leids durch Religion einem Menschen helfen kann, dem Leid einen Sinn abzugewinnen, es eher zu akzeptieren und mit ihm umzugehen.

Auch der Zeitfaktor spielt eine Rolle. Nadja, 19 Jahre, räsioniert in ihrem ganzen Text darüber, dass das Leid schlimmer ist, wenn es lange andauert, als wenn es einen überschaubaren Zeitabschnitt umfasst. Zeit und Leid werden von Nadja miteinander in Beziehung gesetzt, weil sie je auf ihre Weise eine auf den Menschen bezogene, von der subjektiven Erfahrung abhängige Größe beschreiben.

Leid wird außerdem als eine Beziehungsgröße wahrgenommen. Christian H. spekuliert in verschiedenen Anläufen darüber, wie Leid und Beziehung voneinander abhängen. So kommt er zu dem Ergebnis, dass derjenige, der »über allen anderen steht, nicht mehr leiden [kann]«, und dass »das auch den Menschen vom Tier unterscheidet«. Zugleich schreibt er: »Leiden kann nur, wer auch liebt \_ Ohne Liebe kein Leid \_ Ohne Leid keine Liebe«.

Leiden wird als Empfindung verstehbar, die den Menschen in seiner Subjektivität beschreibt. Beziehungen zu leben, schließt zu leiden mit ein. So sehr der Mensch in und durch Beziehungen das Glück findet, so sehr bedeuten Beziehungen auch, sich verletzbar zu machen und damit leiden zu riskieren.

Leid ist eben nichts Unabhängiges, sondern trifft und betrifft den je einzelnen Menschen in je seinem Gewordensein, seinen Bedingungen, Hoffnungen, seiner Sehnsucht nach Glück und dem Erleben des Scheiterns. Nach dem Leid des Menschen zu fragen, heißt damit auch, nach dem Menschen selbst zu fragen und seiner Größe und seiner Fragmentiertheit zu begegnen.

### *Die Warum-Frage stellen*

Die Frage nach dem Warum des Leids taucht in ca. einem Fünftel (21,2 %) der Texte auf. Es fällt auf, dass die Warum-Frage vor allem im Zusammenhang mit

dem Leid Unschuldiger und angesichts erlebter und durch die Medien vermittelter Ungerechtigkeit (in Europa leben wir im Überfluss, während Menschen in der Dritten Welt kaum zu essen haben) gestellt wird: »Warum müssen diese Kinder hungern, sie haben doch nix getan und können auch nix dafür ...« (Dominik, 16 Jahre).

Menschen, die ohne ihr Zutun in leidvolle Situationen geraten sind, werden für die Jugendlichen zum Anlass, die Unausweichlichkeit, Allgegenwart und Undurchdringbarkeit des Leids wahrzunehmen. Dies wird zur nagenden Frage, die nach Erklärungen Ausschau halten lässt, die aber auch von den Jugendlichen ins Schweigen verwiesen wird. »Leid ist ein unbeschreibliches Thema, das man nicht erklären kann oder auch nicht soll« (Lisa, 16 Jahre).

Die Frage ist, ob der Verweis in das Schweigen auch darin gründet, dass die Frage des Leids trotz aller denkerischen Versuche und aller aktiven Hilfeleistung unergründbar und dennoch massiv den Menschen anfragend bleibt. Ist die Leidfrage letztlich Ausdruck dafür, dass die eigentlichen Gründe, Fragen und Antworten des Menschen nicht von ihm ins Wort gefasst werden können, sondern ihm höchstens von anderswoher und von jemand Anderem her zugesagt werden? Zumindest stellt sich diese Frage angesichts des Leids und auch angesichts der Fragen, Themen und Antworten, die die Jugendlichen in ihren Texten artikulieren.

### *»Lösungen« für das Leid suchen – Im konkreten Engagement und in denkerischen Lösungsmodellen*

Das Leid wirft Fragen über Fragen auf, die, wie gesagt, entweder ins Schweigen verweisen oder nach unmittelbaren Lösungen suchen. Diese werden sowohl in denkerischen Modellen ausgemacht, als auch in ganz konkreten Aktionen gefunden.

Aufrufe, ja sogar konkrete Vorschläge, wie man sich aktiv einsetzen könnte, um leidenden Menschen beizustehen, indem Hilfsaktionen gestartet und Spenden finanziert werden, all diese Appelle finden sich sowohl in Texten jüngerer als auch älterer Jugendlicher, von Mädchen und von Jungen.

Bei den »denkerischen Lösungen« fiel auf, dass sie im erlebten Leid einen Sinn auszumachen versuchten. Das wurde auf zweierlei Weise unternommen. Ein Teil der Texte suchte nach Definitionen für das Leid. Es wurde unterschieden in physisches und psychisches Leid, in das Leid Unschuldiger und Schuldiger. Auch Beschreibungen des Leids als allgegenwärtig, zum Leben gehörig, immer da, subjektiv empfunden und jeden betreffend, näherten sich dem Leid an und versuchten, einen Raum der »Distanz« aufzubauen, der es ermöglicht, mit dem Leid umzugehen und nicht von ihm verschlungen zu werden.

Ein anderer Teil der Texte fand eine »Lösung« für das Leid, indem ihm Sinn zugeschrieben wird. Nadine, 17 Jahre, schreibt z. B.: »Wenn ich die Bilder des Terroranschlags auf das World Trade Centre sehe, fällt mir immer nur ein: Was muss in den Köpfen dieser Menschen vorgehen? ... Aber vielleicht sollte das



auch passieren. Vielleicht sollte es so sein, dass ausgerechnet Amerika so etwas passiert ist. Schließlich gehen viele Naturkatastrophen auch auf ihr Konto.« Nadja sucht nach einem Verantwortlichen für die Anschläge und macht ihn in Amerika selbst aus, das hier die »gerechte Strafe« für von ihm verursachte Übel erfährt, auch wenn sie ihr Urteil durch den relativierenden Nachsatz »Naja, denk ich zumindest« abmildert.

Das Leid, das als Schuldzusammenhang verstanden wird, findet eine Erklärung durch die Suche des Schuldigen. Dennoch befriedigt Nadine diese einmal gefundene »Lösung« nicht. Im Text formuliert sie noch zweimal explizit die Warum-Frage und schlussfolgert in ihrem letzten Satz: »Vielleicht, damit wir daraus lernen können, uns auf bessere Zeiten in dem uns prophezeiten »Paradies« zu freuen ...?« Das Paradies könnte eine Antwort sein. Es bleibt trotz allem eine für die Schülerin fragliche.

Auch M., 17 Jahre, weiblich, schreibt: »Immer wieder frage ich mich, ob dieses Leben einen Sinn hat. Denn durch das Leid wird manchen (auch mir) der Lebensmut verloren gehen. Aber man weiß, dass irgendwann alles einen Sinn hat. Auch das Leid.«

Dabei klang auch die Frage an, wer das Leid zu verantworten hat. Verschiedene Jugendliche argumentieren hierzu mit dem Entscheidungsspielraum des Menschen. Das Leid ist vom Menschen zu verantworten, weil es von ihm ausgelöst wurde, so schlussfolgert z. B. Rolf, 15 Jahre: »Mich berührt Leid nicht so, denn für jedes Leid sind wir Menschen selbst verantwortlich.«

*Sich zum Leid verhalten – Zwischen Immunisierung, Resignation und Engagement und dem Abnen, dass hier noch mehr ist, als man verstehen kann*

Ein anderer Weg, sich mit dem Leid auseinanderzusetzen, ist, auf seine Unausweichlichkeit zu reagieren. Hierzu sprechen die Texte ganz unterschiedliche Haltungen an. Diese reichen von Strategien der Immunisierung, Haltungen der Resignation und Abstumpfung bis zum Engagement für die Leidenden.

Es fällt auf, dass viele Jugendliche weder von den Erwachsenen, noch von der Vernunft, noch von irgendeiner anderen Instanz her Hilfe erhoffen – das Leid ist größer als die Kraft der Menschen. Auch Gott spielt keine Rolle. Eine Haltung der Ohnmacht gegenüber dem Leid und der Hilflosigkeit angesichts des Leids stellt sich ein, v. a. wenn globale Unrechtssituationen angesprochen werden wie der Hunger in der Welt, Kriege oder auch die für doch sehr viele prägende Erfahrung der Zerstörung des World Trade Centres. Angesichts solcher weltumspannender Ereignisse reagieren die Jugendlichen in den Texten defätistisch oder versuchen zumindest noch, Hilfeappelle zu formulieren, wie z. B. Trut, 14 Jahre: »Warum macht man dagegen nicht genug?«

Die Gottesfrage spielt bei der Frage nach dem Leid kaum eine Rolle; selbst bei Lisa, die sich als sehr gläubig versteht, wird Gott im Zusammenhang mit der Leidfrage nicht unmittelbar erwähnt. Sie »löst« die Tiefe, Schwere und Unfassbarkeit des Leids dadurch, dass sie es in die Unergründbarkeit entlässt. Da gibt

es keine Erklärungen, die weiter helfen könnten. Letztlich bedeutet das auch, dass sie angesichts des Leids alleine bleibt bzw. mit dem Leid allein bleibt.

## *Gott und das Leid*

Gott wird in insgesamt acht Texten von Jugendlichen erwähnt. Das entspricht rund 9 % der Gesamtzahl. Drei Texte sprechen von einem Transzendenten, das einmal mit dem Buddhismus belegt wird, einmal als religiöse Überzeugung ausgewiesen und einmal als »Paradies« bezeichnet wird, das aus dem Kontext des Textes als religiöse Metapher charakterisiert werden kann.

Auch bei den Texten, in denen die Warum-Frage eine Rolle spielt, wird Gott nur dreimal unmittelbar angefragt, einmal die religiöse Überzeugung als Möglichkeit angesprochen, mit dem Leid (anders) umzugehen, und einmal das »Paradies« ins Spiel gebracht.

Gott ist für die meisten der befragten Jugendlichen kein Thema, geschweige denn eine Lösung angesichts des Leids, ein Stein des Anstoßes oder Anlass für eine »Einbruchsstelle« des Verlustes des Gottesglaubens, wie das noch Karl Ernst Nipkow in den 1990er Jahren erkannt hatte.<sup>5</sup> Von daher wird die Leidfrage auch nicht zum auslösenden Moment, das bestehende Gotteskonzept umzubauen.

Auch Jugendliche, die angekreuzt haben, dass es für sie eher zutrifft (18 mal), dass Glauben in ihrem Leben wichtig ist, bzw. dass diese Aussage zutrifft (29 mal) oder sogar voll zutrifft (sieben mal), wird Gott bei der Auseinandersetzung mit dem Leid nur selten, nämlich acht mal, thematisiert.

Das gilt es zunächst festzuhalten. Gott ist bei fast allen Jugendlichen »draußen«, wenn sie sich über das Leid Gedanken machen und ihren Empfindungen darüber nachgehen. Obwohl für 64,8 % der befragten Jugendlichen Glaube eine Rolle spielt, für mehr als 8 % sogar eine große Rolle, greifen sie nicht auf Gott zurück, wenn sie sich mit dem Leid auseinandersetzen. In diese tiefe und persönliche Frage wird Gott nicht miteinbezogen.

Dennoch fiel auf, dass nur ein Jugendlicher, der Gott thematisierte, Glauben als nicht so wichtig für sein Leben ansah (trifft eher nicht zu). Von daher legt sich der Zusammenhang nahe, dass Gott, wenn er denn angesichts der Leidfrage thematisiert wird, fast nur von Jugendlichen erwähnt wird, die Glauben als für ihr Leben wichtig empfinden. Das belegen auch andere Untersuchungen, die von der Gottesfrage ausgehen und konstatierten, dass ein Viertel der Jugendlichen im Zusammenhang der Gottesfrage die Theodizeefrage artikulierten.<sup>6</sup>

5 Vgl. dazu Karl Ernst Nipkow, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, Gütersloh 2000; Ders., *Gotteserfahrung im Jugendalter*: Ulrich Nembach (Hg.), *Jugend und Religion in Europa*, Frankfurt a. M. 1987, 233–260.

6 Vgl. dazu z. B. Eva Stögbauer, *Die Theodizeefrage bei Jugendlichen wahrnehmen. Eine qualitativ-empirische Spurensuche*, Diss. Universität Regensburg (in Arbeit); vgl. Mirjam Schambeck / Eva Stögbauer, *Leid und die Frage nach Gott bei Jugendlichen. Eine religionspädagogische Herausforderung*: Michael Böhnke (u. a.), *Leid erfahren – Sinn suchen. Das Problem der Theodizee* (Theologische Module 1), Freiburg i. Br. 2007, 145–207.

Wenn man die Texte untersucht, die explizit die Gottesfrage im Zusammenhang mit der Leidfrage nennen, dann fällt Folgendes auf. Zum einen deckt die Suche nach dem Warum des Leids die Gottesfrage auf. So schreibt z. B. Kristina, 16 Jahre: »Ich frage mich, warum wird diesen Menschen überhaupt Leid zugefügt. Hat ›Gott‹ auch was damit zu tun?« Die Warum-Frage wird hier zur Wurzel der Gottesfrage. Kristina verfolgt zwar diesen Gedanken nicht weiter, aber es ist für sie zumindest eine Frage, ob Gott, oder was immer damit gemeint ist (das Wort Gott setzt sie in Anführungszeichen), einen Part in diesem undurchschaubaren Gefüge des Leids hat.

Otto geht noch einen Schritt weiter und deklariert das Leid als »die schlimmste Erfahrung die Gott uns Menschen machen lässt«. Den Zusammenhang von Gott und dem Leid, der von Kristina zwar angedeutet, aber noch offen gelassen wird, interpretiert Otto als ursächlichen. Das Leid ist von Gott verursacht, und es ist das Schlimmste, das er uns Menschen zumutet.

Ein zweiter Aspekt, unter dem Gott in der Auseinandersetzung mit dem Leid für die Jugendlichen ein Thema wird, zeigt sich im Horizont der »Lösungsmodelle« für das Leid.

Für Ruffy, 16 Jahre, weiblich, bedeutet das, auf die Abwesenheit Gottes zu stoßen. Das Leid ist für sie Zeichen, dass Gott nicht da ist, ja, dass er die Menschen »im Stich gelassen« hat. Andere versuchen, im Leid einen Sinn zu sehen, und fragen danach, ob Gott mit dem Leid einen Zweck verfolgt. Hans-Günter z. B. schreibt hier: »Ist es für ihn ein Mittel zum Zweck? Versucht er die Menschen dadurch zu bestrafen, zu erziehen? ...« Sowohl das Paradigma »Leid als Strafe«, als »Prüfung« (Sandra, 21 Jahre), als Möglichkeit zur Läuterung (Quentin, 18 Jahre: »Leid macht heilig«) als auch die Deutung des Leids als »pädagogisches Mittel« wird von Jugendlichen in ihren Texten angesprochen. Auffallend ist dabei, dass sie diese »Lösungen« für sich selbst nicht in Anspruch nehmen. Sie verweisen darauf, dass es sie gibt. Für sie selbst aber geben sie keinen Sinn her und stellen keine Möglichkeit dar, mit dem Leid besser umzugehen.

In einem einzigen Text nur wird die Erfahrung des Leids zur Frage nach der Existenz und nach der Allmacht Gottes. Hans-Günter, der für sich selbst angibt, dass es eher nicht zutrifft, dass Glauben in seinem Leben wichtig ist, schreibt: »Wenn es einen Gott gibt, warum verhindert er diese Schmerzen, diese Leid nicht? Ist er nicht allmächtig?«

Damit bleibt zu fragen, welche Konsequenzen sich aus den Äußerungen der Jugendlichen über Gott bzw. ihren Nicht-Äußerungen ergeben.

### *Gott – eine Frage der Praxis?*

Das Forschungssetting untersuchte, welche Gedanken sich Jugendliche zur Leidfrage machen und welche Emotionen sie dabei bewegen. Dabei kam zu Tage, dass die Leidfrage für sie ein wichtiges Thema ist.

Zugleich zeigte sich, dass sie dieses für sie wichtige und zugleich persönliche Thema ohne Rekurs auf die Gottesfrage behandeln. Gott bleibt fast immer au-

ßen vor, und zwar auch bei den Jugendlichen, die für sich selbst angeben, dass Glauben in ihrem Leben eine Rolle und eventuell sogar eine wichtige oder sehr wichtige Rolle spielt.

Die Texte legen dabei folgende mögliche Zusammenhänge nahe, die in einem weiteren Forschungsprojekt näher untersucht werden müssten:

Das Gotteskonzept hilft Jugendlichen bei der Klärung des Leids nicht weiter, weil das Leid als etwas Unausweichliches, Allgegenwärtiges und Undurchdringliches gesehen wird, dem man sich nicht entziehen kann und das es deshalb auch zu ertragen gilt.<sup>7</sup> Christian z. B. schreibt dazu: »Der Mensch muss leiden. Damit ist die Theodizeefrage geklärt!!!«

Außerdem könnte es sein, dass Gott für die Jugendlichen zu weit weg ist, wenn es um ihre persönlichen Fragen und Themen geht. Er hat keinen Platz, wenn sie ihren ureigenen Fragen nachgehen, weil er utopisch ist, nicht in ihrer Welt vorkommt, so dass er verfügbar wäre, wenn es um etwas Wichtiges geht.

Im Seminar stellte sich schließlich die Frage, ob Jugendliche die Gottesfrage vielleicht dann ins Spiel bringen, wenn man sie nicht nur nach der kognitiven als auch der affektiven Dimension des Leids befragt – wie das das Forschungsdesign einholte –, sondern nach dem praktischen Umgang mit dem Leid. Ein solcher Impuls könnte z. B. lauten: »Was hat dir in einer schweren Situation geholfen? Wodurch hast Du das durchgestanden?«

Ist Gott eine Frage der Praxis, also des konkreten Tuns und des unmittelbaren Handelns? Das wäre zumindest nicht weit von der Botschaft Jesu entfernt, der den Einsatz für die Geschundenen und Entrechteten als Maßstab für die Nähe zum Gottesreich ausweist (Mt 25,45).

Vielleicht kann das auch der Weg sein, wie der ferne, »nichtssagende« und abwesend erlebte Gott von den Jugendlichen für ihre Lebenswelt und ihre Fragen als gegenwärtig, anfragbar und nah erfahren werden kann; wenn nämlich durch das konkrete Engagement für den Anderen, dem Schlimmes widerfährt, etwas von dem aufleuchtet, das über das eigene Geheimnis hinausreicht.

Mirjam Schambeck sf, geboren 1966, ist seit 2006 Professorin (zur Vertretung) am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Fakultät Katholische Theologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

7 Vgl. ähnlich Ritter / Hanisch / Nestler u. a. (Anm. 4) 102f.